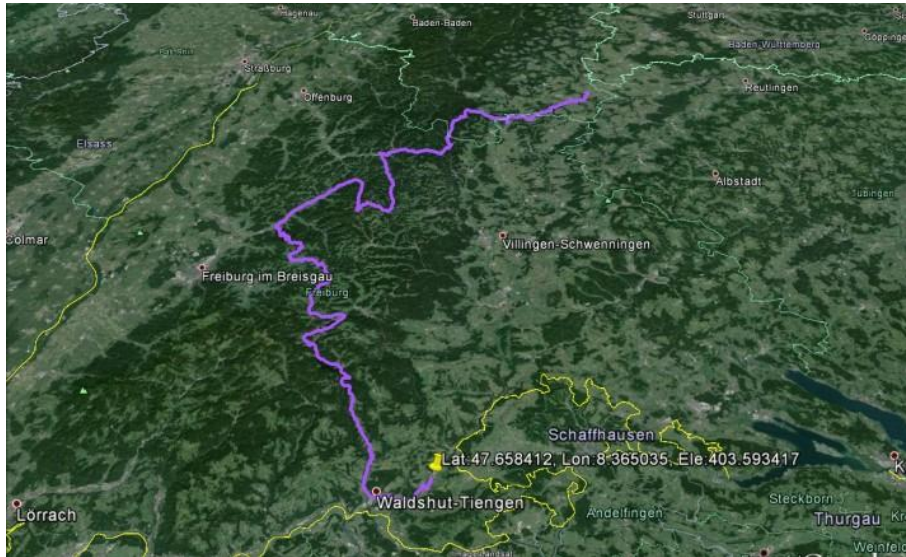


## Erste Etappe: Montag, der 23. Juni 2014.



### *Nach Waldshut auf Umwegen*

Heute soll es losgehen. Es sieht nach Regen aus. Ich habe am Vorabend noch bis in die Puppen Boxen im Fernsehen angeschaut und bin nicht ausgeschlafen, entsprechend unlustig. Wieso eigentlich wegfahren? Kostet nur Geld. Man könnte schön entspannt zu Hause bleiben und ausruhen.

Aber da habe ich die Rechnung ohne die beste Ehefrau der Welt gemacht. Die ist nun schon sichtlich genervt, hat sie mir doch längst alles zusammengepackt und nun trödle ich herum.

„Du packst jetzt Dein Motorrad und machst, dass Du weg kommst !“ Zwar ist das nicht der Wortlaut der Ansage, aber Tonfall und Körpersprache meiner Gattin lassen keinen Zweifel, dass es genau so gemeint ist.

Volltanken, Öl kontrollieren, die Taschen für die Koffer sind, wie erwähnt, schon gepackt, Kameras in die Halterungen, Tankrucksack drauf, Navi einklicken, den speziell für die BMW tauglichen Caberg – Helm (dunkles Innenvisionier) nehmen, Regenkombi, Kleinkram und Vesper ins Topcase schmeißen, fertig.

Und wohin jetzt ? Die Leute von der Hostellerie haben sich nicht gemeldet, war ohnehin eine Schnapsidee, da ist sicherlich alles voll. Also erst mal langsam.

Ich habe vor, die eigentliche, erste Etappe nach Savoyen erst ab der Schweizer Grenze zu starten und heute nur bis dorthin zu verlegen.

Das Ziel ist der Gasthof „Deutscher Kaiser“ in Tiengen, den hatte ich bei bikerinfo.de gefunden, preiswert und hübsch anzuschauen, wenigstens auf den Bildern der website, allerdings „nur“ 130 km, da habe ich Zeit.

Ein Anruf bestätigt, („Moment ich schaue nach“) man habe noch ein Zimmer, auch wenn ich das seltsam finde, eigentlich weiß man so etwas, ohne nachzuschauen, aber ich werde noch verstehen, was dahinter steckt. Im Adler in Wutöschingen, der

mir auch gut gefiel, hatte man leider keins mehr, voll belegt sei man, vielleicht „beim Chines‘ “ oder einen Ort weiter, so die Empfehlung des Wirts.

Um drei Uhr nachmittags drücke ich aufs Knöpfchen, der Motor der Elfhunderter nimmt wie gewohnt seine Arbeit auf und ich rolle von dannen. Zuerst will ich noch nach Horb, mir einen zweiten Schlüssel für die BMW machen lassen. Seit vier Jahren habe ich nur den einen, aber ausgerechnet montags hat der Schlüsselman, der auch Schuhe repariert, geschlossen.

Es ist heiß und mir läuft schon der Schweiß den Rücken hinunter, ich mache aber doch noch einen kurzen Abstecher zur Kindertagesstätte, in der meine Tochter arbeitet. Ich will sie einfach nur kurz sehen, man weiß ja nie.

Es ist gerade Abholzeit. Halb vier. Während mein Kind große Augen macht, als ich mit der voll bepackten BMW vorfahre, meint ein Vater nur „Du hast aber ‘nen coolen Papa“ und auf die Bemerkung, dass es nach Südfrankreich und ans Mittelmeer geht: „Ich komme mit“.

Aber ich fahre alleine. Zuerst aus Horb hinaus, bei Dettingen an der Wohnung meiner Tochter vorbei und den Wald hoch. Der direkte Weg nach Waldshut ist mir zu wenig für die Zeit, die ich noch habe.

Obwohl ich so viel Zeit habe, nervt mich ein grauhaariger Opa, der in seinem Toyota Pickup vor mir den Berg hinauf dieselt.



*Auf dem Kandel*

Ein Opa... ich bin jetzt 57, meine Tochter ist 26 und viele in meinem Alter sind bereits Opa. Und wenn ich genauer in den Pickup schaue, ist der „Opa“ ganz offensichtlich jünger als ich. Ein Tritt auf den Schalthebel, ein Dreh am Gasgriff und der Toyota-Opa wird im Rückspiegel schnell kleiner. Von Hopfau Richtung Loßburg kann ich nicht umhin, einen kleinen Abstecher nach Fürnsal zu machen, da haben Freunde von uns, mit denen man sich früher öfters traf, ein Häuschen

gemietet, mit dessen Renovierung und Bereinigung des total verwilderten Gartens sie derzeit voll und ganz beschäftigt sind. Ich weiß zwar, dass niemand zu Hause ist, aber ich bin schon neugierig, wie sich mein früherer Tour-Kumpel als Sensenmann und Baggerführer im Garten betätigt hat. Leider habe ich im Zusammenhang mit diesen Arbeiten das Wort „Wühlmäuse“ benutzt und bin damit in Ungnade gefallen.

Äußerlich ist wenig zu sehen, zum Absteigen habe ich keine Lust, also drehe ich um und brause wieder hinunter ins Tal, von dort über Loßburg und Peterzell ins Kinzigtal, weiter Richtung Elzach und über den Kandel – geführt vom Navi - Richtung Tiengen.

Am Ende bin ich doch fast 5 Stunden unterwegs, jetzt habe ich Hunger und freue mich schon auf ein kühles Bier und gute Hausmannskost in einem gutbürgerlichen Gasthof. Es wurden aus den eigentlichen 130 km nun doch 230, bis ich vor dem „Deutschen Kaiser“, direkt an der Autobahn, vom Motorrad steige.

Das Haus sieht etwas anders aus, als auf den Bildern; von einem gutbürgerlichen Gasthof keine Spur. Die Bude ist heruntergekommen, verwahrlost und schmutzig, das Restaurant wohl schon seit Jahren geschlossen und wenn niemand da ist, soll man eine Telefonnummer anrufen. Frühstück gibt es auch nicht, ich kann es nicht fassen.

Vom alten Fritz bis hin zu Kaiser Wilhelm hätten sich die deutschen Staatslenker im Grabe umgedreht, wenn sie wüssten, wie man schändlich ihren Titel missbraucht. Das ist kein Platz für einen deutschen Kaiser und auch nicht für einen deutschen moppedsammler, ich starte den Motor der BMW wieder und sehe gerade noch zwei finstere Typen aus der Tür treten. Nein danke.



Und nun ? Es ist 20:00 Uhr, ich schwitze, bin hungrig und müde und habe keine Bleibe. Ich bin der lonesome rider, von Gott und der Welt verlassen, ohne Heimat, ohne Dach... „sag mal

„Sammler, hast Du sie noch alle?“ sagt meine innere Stimme  
„Das nennt man Freiheit!“

Der kleine Mann im Ohr hat Recht. Trotzdem fahre ich zunächst ohne Ziel einfach weiter und komme so nach Wutöschingen. Der Zufall führt mich am „Adler“ vorbei und ich traue meinen Augen nicht: „Montag Ruhetag“. Der Laden ist nicht „voll belegt“, die haben schlicht geschlossen. Ja wollen die mich denn alle verarschen?

Das fängt ja gut an. Am liebsten würde ich wieder heim fahren. Dazu beginnt es zu tröpfeln. Na super. Wenn Scheiße, dann aber richtig.

Aber plötzlich stehe ich vor einem Schild mit der Aufschrift „Zimmer frei“ Der Gasthof, zu dem das gehört, war einer Statue an der Fassade nach, wohl mal der „Goldene Ochsen“, jetzt prangt ein fetter, chinesischer Goldbronzedrahe davor und die typischen Pagoden-Lämpchen baumeln in den Fenstern. 243 km weist mein GPS-Logger aus.

Das scheint der „Chines“ zu sein, von dem der Adlerwirt gesprochen hatte, als er mich frech belogen hat. Ich schau mal rein. Eine kleine, aufgeregte Asiatin wirbelt mir entgegen. Zimmel ja, dleiuunddleiðig Eulo, Flühstück nein. Wegen einem Gast steht sie morgens nicht auf und macht Kaffee, auch nicht um neun. Sie weist über die Straße: „Bäckerei“.

Aber Abendessen gibt's zum Glück. Das Zimmer ist klein, aber sauber, ich ziehe mich um und gehe essen.



Menü Nr. 201, Ente knusprig, außerdem Hähnchenbrust und Gemüse, Soße Gong Pao (scharf) und ein Bier vom Fass. Davor Frühlingsrolle und danach gebackene Banane in einem undefinierbaren Teig mit süßer Soße.

Draußen gießt es wie aus Kübeln.

Nach dem Essen verziehe ich mich auf mein Zimmer, telefoniere mit zu Hause, schaue noch ein wenig Fußball-WM und gegen Mitternacht bin ich eingeschlafen.